

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Alpenstraße, Nr. 13.

Mittwoch, den 21. April 1875.

Abonnementpreis:
Jährlich 6 Fr.
Halbjährlich 3 "
Vierteljährlich 2 "

Druck von F. Häsler & Comp.
Annoncenregie von Riphons Comte,
Reichengasse, Nr. 10.

Einrückungsgebühr:
Für den St. Freiburg die Zeile 15 Ct.
Für die Schweiz 20 "
Für das Ausland 25 "

Rundschau.

Der Zeitpunkt, in welchem wir uns augenblicklich befinden, ist nicht sowohl durch politische Ereignisse bedeutungsvoll, als vielmehr durch die Erwartung großer Dinge, welche wie eine gewisse Schwüle, Furcht und Hoffnung bergend, auf den Geistern lagert. Im Vordergrund der politischen Aktion und alles Andere an Bedeutung und Tragweite übertragend steht der Kulturkampf, d. h. der von gewaltigen Mächten gegen die römisch-katholische Kirche unternommene Kampf. Bisher war es für Jeden in Deutschland, der sich im Bereiche der Gewaltthat befand, ein gewagtes Unternehmen, von einem Kampf gegen die römische Kirche zu sprechen, weil es jenen Mächten gefiel, ihr Vorgehen unter weniger auffälligen Namen zu verbergen. Da wurde zunächst gesprochen von einem Kampf gegen die Jesuiten und den Jesuitismus, sodann von der Bekämpfung eines angeblich irre geleiteten und irre leitenden Klerus, ferner von der Unterdrückung des Ultramontanismus, nämlich eines unbestimmten Etwas, welches man immer nennt, wenn man die römische Kirche meint, sie aber nicht geradezu mit ihrem Namen bezeichnen will. Endlich hat doch die Macht der Konsequenz, welcher alles Irdische unterliegt, dahin getrieben, daß man, wie im Handeln immer weiter schreitend, so auch in den Worten weniger bedenklich geworden ist und nunmehr das furchtbar schwere, verhängnisvolle Wort bereits ausgesprochen hat: „Hier Staat und Vaterland, hier Rom und der Papst.“ Die Katholiken können und wollen sich dieses Wort nicht gefallen lassen; denn das selbe besagt nicht weniger, als den offenen Kampf zwischen dem Staate und der römisch-katholischen Kirche, und es stellt die Katholiken vor die Wahl, entweder von ihrem Vaterland oder von ihrem Glauben zu lassen. Kein Mensch in der Welt hat das Recht, uns eine solche Wahl aufzuerlegen; wir wollen nicht von unserem Vaterlande lassen, weil es einer intoleranten Partei gefällt, die Zustände im Vaterland ohne Rücksicht auf ihre katholischen Mitbürger nach eigenem Gutdünken einzurichten; wir brauchen dem frechen Worte nicht zu folgen, welches in unserm Nationalrathe ein vorlauter Sprecher uns zugerufen hat, daß wir ja auswandern könnten, wenn es uns nicht gefiele; denn wir sind auf der

Scholle, die wir bewohnen, älter und mehr heimatberechtigt, als so manche anmaßende Schreier, welche jetzt in fanatischer Unbuddhsamkeit uns in kirchlichen Dingen die Erzeugnisse ihres Katholikenhasses gerne als Gesetze auflegen möchten. Ein Staat, der eine Million Katholiken als seine Bürger zählt, hat die Pflicht, sich so einzurichten, daß diese Million sowohl ihren bürgerlichen, als auch ihren religiösen Obliegenheiten ungestört nachkommen kann.

Sind nun auch die Katholiken des endlichen Sieges ihrer Sache gewiß, so ist es doch natürlich, daß immerhin in einzelnen Phasen des Kampfes abwechselnd Furcht oder Hoffnung in ihren Gemüthern vorwalten. Wird die Sache bald zu Ende gehen, oder sind die katholischen Provinzen Preußens bestimmt, die hundertjährigen Leiden durchzumachen, welche das zertretene Polen und das geknechtete Irland so ruhmvoll erduldet haben? Das ist die Frage, deren Beantwortung im Schooße der Gottheit ruht. Aber auch die Gegner der Kirche sind ihrer Sache durchaus nicht gewiß. Daher die Spannung, mit welcher sie z. B. jetzt wieder der Monarchen-Zusammenkunft in Venedig folgen. Oesterreich hält sich vom Kulturkampfe zurück, und Italien scheint unter dem Drucke von Berlin aus widerwillig zu werden.

Frankreich, welches vordem nicht unter den katholischen Staaten, sondern überhaupt in Europa die erste Rolle spielte, ist seit jenem Tage, da sein Regent den Degen abgeben mußte, wie ohne Schwert in der europäischen Völkergemeinschaft. Jedoch ist es für das Land selbst besser, daß es nach außen hin nichts unternehmen kann, damit es auf seine innere Rekonstruktion angewiesen bleibt, und damit seine Bewohner lernen, sich selbst zu beherrschen. Die Franzosen haben darin schon ganz merkwürdige Fortschritte gemacht. Unbeirrt durch Alles, was in der Welt herum vorgeht, arbeiten sie an dem Aufbau ihrer Republik, die allmählig in immer deutlicheren Formen aus der wirren Masse von Problemen, Versuchen, Amendements u. dgl. sich herausentwickelt, bis zuletzt nur noch die Aufschrift, das in Goldlettern prangende Wort „Republik“ dem Gebäude fehlt. Noch energischer sollen sie an ihrer militärischen Wiederherstellung arbeiten, so daß wohl die Zeit nicht mehr so ferne sein dürfte, wo auch in Rom wieder das Schwert des Brennus in die Wagtschale geworfen wird. Was die gesellschaftlichen Verhältnisse angeht,

so ist es ja bekannt, daß Frankreich eine fieberhafte Thätigkeit entwickelt und den deutschen Fleiß in Handel, Gewerbe und Industrie bereits überflügelt. Dank den religiös-politischen Unruhen sieht sich das deutsche Geschäft dem bedrohlichsten Finanz-Kalamitäten ausgesetzt, während Frankreich drauf und dran ist, seine als Kriegsteuer gezahlten Milliarden auf dem Wege des Handels zurückzuholen.

Mit der verhältnismäßig größten Befriedigung ruht das Auge in unsern Tagen auf den beiden Staaten angelsächsisch-germanischen Ursprungs, England und Nordamerika. Dort herrscht die wahre Freiheit, die vom europäischen Festlande durch ihre häßliche Bastardschwester, die Willkürherrschaft der Majoritäten, verdrängt worden ist. Dort wird der Kirche Spielraum gelassen, sich frei zu entfalten; denn das Volk, welches dort wohnt und herrscht, stellt jetzt die Freiheit für Alle höher, als die Befriedigung des religiösen Fanatismus. Dort zeigt sich denn auch die Kirche in ihrer vollen Lebensfrische und Schönheit, die sie überall besitzt, wo ihr nicht die Handschellen staatlicher Bevormundung angelegt sind. Beide Länder, England und Nordamerika, zählen jetzt unter ihren Bischöfen je einen Kardinal, Erzbischof Mac Kloskey von New-York und Manning von Westminster. Beide werden auf ihrer Heimkehr von Rom mit großen Ehren empfangen, wozu in Amerika sogar der Präsident Grant seine Mitwirkung leiht. Auch Norddeutschland hat jetzt einen Kardinal; er sitzt im Gefängnisse zu Strowo. (C.)

Gedgenossenschaft.

Der Zentralkomitee des schweizerischen Militär- und Musikvereins petitioniert beim Bundesrathe, unterstützt von der Regierung von Bern, um Abwendung der Nachteile, welche durch die neue Militärorganisation der schweizerischen Militärmusik drohen. Die betreffende Eingabe spricht den Wunsch aus, es möchten nachträglich noch größere Musikkorps eingeführt werden oder dann möge man wenigstens den Kantonen, welche bisher größere Musikkorps gehalten haben, die Beibehaltung derselben bewilligen.

Bern. Nach dem „konserv. Korrespondenzblatt“ geschah es bei der letzten Schulprüfung in einer Primarschule im Gemeindebezirk der Bundesstadt Bern, die von einem ganzen Ge-

merastab von Lehrern und Lehrerinnen bedient wird und die daher füglich darauf Anspruch machen könnte als eine Normalschule angesehen zu werden, daß ein fremder Schulmann die an ihn ergangene Aufforderung benutzte, um den Kindern aus den zweitobersten Schulklassen, ganz einfache Fragen zu stellen. Aber siehe, es vermochten höchstens zwei oder drei auch nur solche Aufgaben zu lösen, wie z. B.: „Wenn 8 Arbeiter zu einem Werke 10 Tage brauchen, in wie vielen Tagen werden dann 10 Arbeiter damit fertig?“ Und doch hatten ihm die betreffenden Lehrer vorgegeben, daß sie mit den Kindern bereits die höheren Rechnungsarten durchgemacht hätten! Was ihm aber am meisten auffiel, war einerseits die anstandslose Haltung der Kinder, anderseits ganz besonders ihre durchgängige Unfähigkeit auch nur die an sie gerichteten Fragen zu begreifen. Dagegen sollten z. B. die Mädchen auf die Frage antworten, „wie man es vornehmen müsse, um den Eiseisstoff dem Fleische zu entziehen?“ (!!) Oder die Knaben sollten angeben, „welche Pflanzennahrungsbestandtheile stickstoffhaltig seien, und welche nicht?“ Auf die Frage aber: „Wenn für 60 Rappen 12 Eier zu haben seien, was dann das einzelne Ei koste?“ blieben die allermeisten die Antwort schuldig. Was sagen die Verner Blätter dazu, die nie genug über den schlechten Zustand der freiburgischen Schulen lügen können? —

— In seiner Predigt zeigte Hr. Vikar Müller der wieder sehr zahlreichen römisch-katholischen Gemeinde in der französischen Kirche an, daß über diese Osterzeit über 700 Kommunionen ausgetheilt wurden, oder wie man von anderer Seite hört, 250 mehr als letztes Jahr. So wirkt der preussische Ultrakatholizismus!

— Auf welcher Stufe der „Toleranz“ und der „Gewissensfreiheit“ die Kultur im Völkertanton gestiegen, beweist das Wort eines „Freisinnigen“, das dieser in Gegenwart eines Andern über die Lippen gebracht und das dem „Basler Volksblatt“ mitgetheilt worden, dahin lautend:

„Daß wenn die Regierung vom Berner Volke die Vertilgung der jurassischen Katholiken verlangte, die große Mehrheit dafür stimmen und sich auch beeilen würde, sie zu vollziehen.“

Da hört denn freilich alles auf: „Kultur“, „Toleranz“, „Gewissensfreiheit“ und wie die Schlagwörter des verlogenen Liberalismus alle lauten!

Genilleton.

Geschichte eines päpstlichen Franken.

(Fortsetzung.)

Sobald sich die ältern Mitglieder — die sogenannte Kommission — mit der Politik herumbalgen und die Bomben der ländlichen Dingoletarie unter einem Hagel von gewuch- tigen Auskrühen, worunter dann und wann der Name „Biggeremanuel“, „Bismard“, „Zere- foler“, „Bundesrath“ und ähnliche bemerkbarer sich machen, sich gegenseitig an die Köpfe schmeißen, daß es plagt, dann denken die jün- gern Anwesenden, deren Haare noch nicht grau geworden im Erdenleben und Erdenelend: „Die Belegenheit ist günstig.“ So setzen auch sie sich näher zusammen, während in der Herzens- äolsscharfe leise wiederklingt: „Wir sitzen so

— Handänderungen sind im vorigen Jahre im Kanton Bern 7,315 vorgekommen und diese haben einen Totalwerth der betreffenden Liegenschaften von Fr. 32,406,610 repräsentirt. Bemerkt wird, daß sich ein starker Drittheil dieser Summe der Besteuerung entzogen habe. Wahrscheinlich könne dieß vom gesammten Grundeigenthum gesagt werden.

Luzern. In Sursee fand letzten Sonntag eine von 600 Mann besuchte Delegirten-Versammlung der Konservativen statt. Dieselbe erklärte einstimmig treues Festhalten an der römisch-katholischen Kirche, am Grundsatz der Unverletzlichkeit der Glaubens-, Gewissens- und Kultusfreiheit, sie anerkennt die Bundesverfassung, aber protestirt gegen weitere Zentralisation und spricht der Regierung für ihre Wirksamkeit seit 1871 die vollste Anerkennung aus. Auf die Wahlwahlen gehobene begeisterte Stimmung!

Solothurn. (Eingef.) Die „Jurapost“, ein im höchsten Grade freisinniges Winkelblättchen, brachte letzthin die interessante Nachricht, daß die meisten Schüler der Fortbildungsschule in Grenchen, nach Olten dem liberalsten Orte des ganzen Kantons, nicht einmal schreiben können. „Bruder Handelscourrier“ nahm Notiz von der Sache und fügte dann bei, da müsse halt mit Fortbildungsschulen geholfen werden. Wenn also die liberale Jugend einer liberalen Schule nichts lernt, dann soll durch eine gleiche Schule geholfen werden. Preussische Philosophie!

Die Sache hat aber ein ganz eigenes Interesse, weil sie sich im freisinnig-kathol. Kanton Solothurn zugetragen hat und nicht etwa bei den schredlichen Ultramontanen. Da haben wir jetzt ein solides Stück der vielgepriesenen Volksbildung, der Volksaufklärung und wie die rothen Lappen alle heißen, mit denen man in der liberalen Arena gegen die Katholiken hegt. Das hindert aber nicht, daß bei nächster Gelegenheit die preußisch-schweizerischen Preßkassalen, wie früher schon oft, auf die Unwissenheit und pfäffische Verblömmung des Volkes, sowie über den schlechten Stand der Schulen im kathol. Freiburg, Uri, Wallis draußloschimpfen.

Noch letztes Jahr schrieb Bigier pompös in die Welt hinaus: „Die freisinnige Partei sucht ihre Stärke in der Macht der Prinzipien und ihre Mittel in der Bildung des Volkes.“ („Landb.“ Nr. 149, vor. Jahrg.) Und im gleichen Artikel etwas weiter: „Die Bildung des Volkes müsse mit

traulich beisammen und haben einander so lieb.“ Da sie aber für ihre weniger geistreiche Unterhaltung kein Licht brauchen, wie die Weltverbesserer um den Ofen und den Tisch, so suchen sie sich, beschreiben mit dem Dunkel der Ecke vorlieb nehmend, irgend einen Winkel hinter dem Ofen oder hinter oder neben einem Schrank, um ungestört die Gegenwart zu genießen und die Zukunft leise, ganz leise, hoch leben zu lassen. Daß sie dabei schmachtend werden nach — — einem immer wieder frisch gefüllten Gläschen, wer wollte es wehren, wer es verargen? — Sind Eltern anwesend, was nicht immer der Fall ist, so ist die männliche Gehälfte selbstverständlich mit der „welthistorischen“ Erörterung irgend einer brennenden Frage so eifrig beschäftigt, daß darüber der unvermeidliche Stummel — wollte sagen die Pfeife, ausgeht. Ist dieses erste Feuer der Begeisterung ausgegangen, hat die weltbewegende Frage ohne Notenaustausch eine vorläufige, genügende Lösung gefunden, so wird

allen Kräften angestrebt werden.“ Man sieht, wie weit sie es bereits mit ihrer famosen Volksbildung, sammt altkathol. Pfaffeninspektoren, Thierärzten als Schulmänner im aufklärungsbelebten Musterstaate Solothurns gebracht haben. Man erstiehet aber daraus auch, wie der Liberalismus nur von Phrasen und Schwindel einerseits, und zusammengestohlenen Kirchengütern anderseits, ein schwachvolles Dasein führt.

Nur so fortgefahren mit eurer Volksverdummung. Das dient allerdings euern Zwecken: denn je denkfähiger, je unwissender ein Bürger ist, desto ärger wird er liberal. Wächst ja schon lange: „Dummheit und Stolz auf einem Holz.“ Dumm müssen sie sein, die Liberalen, sonst werden sie selbstständig und der alte Meister kann nicht mehr machen, was er will. Vide Regierungsrath von Solothurn. Mit den zwei gebildeten, freilich ungläubigen, Broß und Kaiser, kann der alte Volksbeschwinder nicht auskommen, weil sie selbst denken können und in Folge dessen durchaus nicht gewillt sind, nach seiner Pfeife zu tanzen.

Weil ich diese zwei noch „gebildet“ heiße, so ist das immerhin nicht für theologisches Wissen zu verdienen, denn sobald sie, wie im Grunde alle Katholiken, auf das Gebiet der positiven religiösen Wahrheiten sich begeben wollen, entwickeln sie einen Blödsinn, der keinesgleichen sucht. Alles, was seit Langem Dummheit, Bosheit und Verdrehungskunst zusammen geschmiebt als Waffe gegen die Katholiken, wird da als neueste Erfindung vorgewiesen. Die erbärmlichsten Dinge werden da dem gläubigen Liberalismus über die Kirche aufgetischt, z. B. man hat den Papst an die Stelle Gottes gesetzt. Alter Kohl, den schon Luther mit seiner Râthe kochte. Der liberale Zanbägel jauchzt aber solch neuer Erfindung zu, entweder aus Unverstand und Unwissenheit, weil er glaubt, es sei wahr, oder aber aus Bosheit, weil er glaubt, solcher Blödsinn sei eine gelungene Erfindung gegen die verhassten Ultramontanen.

Das berühmte Schenkerattentat in Maria-
stein war purer Humbug, wie ich Ihnen schon
seinerzeit geschrieben. Die Untersuchung hat
nichts ergeben, als Schmach und Spott für
den Kläger und die ihn vertheidigende Presse.
Es war halt ein hinten hinausgegangener
Schuß, der dann freilich den Kopf nicht ver-
wunden konnte.

St. Gallen. Ein originelles Bekennt:
Das radikale St. Galler Tagblatt, die gedrückte

bedächtigt das Feuerzug der Neuzeit, ein Zündhölzchen, gerieben, und während die letzten Kanonendonner des soeben stattgefundenen, heißen Kampfes fern in den Bergen — nein doch, hinter den Ofenlangen verrollen, langsam aber sicher die Pfeife von Neuem in Brand gesteckt. Letztere Operation nimmt immer eine geraume Zeit in Anspruch, denn die Tabadsorten haben auf der langen Reise von Havannah bis in besagtes Land offenbar an Werth wie an Mächtigkeit verloren. Nichts als der fremde Name ist ihnen geblieben. Gewöhnlich wird dem «Tabacos stinkatores» der Vorzug gegeben; doch trifft man auch «Luderos l. qual.» Von beiden Sorten wird eine ganze Menge konsumirt.

Wenden wir uns nun von der Tabaks-
gesellschaft weg, lassen wir die Jugend, die sich
jugendlicher Züchtigkeit den Augen und Ohren
der Andern entzieht und werfen wir einen Blick
auf die dritte Person im Bunde, von der es
im Biede heißt: „Und drinnen waltet die züch-“

finanzielle Lage und
Zustände im Kanton
legt in No. 84 folg

„Was haben wir
Religionsstreitigkeiten
denn die liber
So sehr, daß man
aufbieten, den Fa
muß, um sie üb
zu bringen.“

Merci! Das ist
wissen's wir doch, au-
ralen selbst, daß die
Mittel, selbst das „
den „Fanatismus“
anderer als der von
Haß der Protestanten
anstacheln müssen, um
eine schwache Majori-
und daß, würde man
Gang lassen, das Ver-
setzung und ihrer
längst ein Ende gema-
Herr Tagblättler.

Ann

Frankreich. Letzte Verhandlungen des 4. Paris ein Beispielhaftigkeit und Glaubwürdigkeit. Es wurden Munde, welche im K abgeurtheilt. Unter erschien ein Laienbrud

Er heißt Benoît und
selbe bediente die „W
den), während sie d
Tische. Eines Tages
ihm der Kommunarde
die Brust und sagte:
Gott gebe oder ich tödt
daß es einen Gott g
das war meine Unt
„Soll ich schießen?“

— Frankreich hat eine Militärorganisation, eine nachgebildete, nun eine Mann, eine Reserve eine Landwehr von Wenn noch Mark in

tige Hausfrau".
 und ließ das Mädchen
 wahre Freude war.
 eigentlich gewesen, ihr
 dem etwas verdächtig
 brüchten Sachen hinter
 Jugend sich die Zeit all
 weniger als lang ver
 mit der Ueberzeugung
 ren nicht bis
 reichen, ließ sie zu
 Dinge sein. Freilich so
 philosophischer Betrad
 wobei immer diese die
 war auch einmal jung;
 Ich glaubte damals
 Sache. Wenn man ju
 etwas zu viel des Guten
 seit ich mit meinem W
 tige Unheil angeheirat
 nicht, aber was mach
 lassen sich nichts sagen

Man sieht, ihrer famosen Pfaffeninspektoren im aufsteigenden Solothurns der daraus auch, in Phrasen und unmengehlohenen machyvolles Dasein.

„Was haben wir denn nach den 30jährigen Religionsstreitigkeiten erreicht? Wie stark ist denn die liberale Majorität? — So sehr, daß man immer das Neueste anbietet, den Fanatismus anstacheln muß, um sie überhaupt zu Stande zu bringen.“

Merci! Das ist schön von Sie! Nun wissen's wir doch, aus dem Munde eines Liberalen selbst, daß die Herren Liberalen alle Mittel, selbst das „Neueste“ anbietet, den „Fanatismus“ (und der ist wohl kein anderer als der von Kindheit an eingeimpfte Haß der Protestanten gegen die Katholiken) anstacheln müssen, um im Kanton St. Gallen eine schwache Majorität zu Stande zu bringen, und daß, würde man der Sache den ruhigen Gang lassen, das Volk mit der liberalen Gesetzgebung und ihrer Volksausfugerei schon längst ein Ende gemacht haben würde. Merci, Herr Tagblätler.

Ausland.

Frankreich. Letzte Woche enthüllten die Verhandlungen des 4. Kriegsgerichtsrathes von Paris ein Beispiel unerschütterlicher Standhaftigkeit und Glaubensstärke eines Klosterbruders. Es wurden die Soldaten der Komune, welche im Kloster geplündert hatten, abgeurtheilt. Unter den vorgeladenen Zeugen erschien ein Laienbruder des Klosters.

Er heißt Benoit und ist 42 Jahre alt. Derselbe bediente die „Bündischen“ (Kommunarden), während sie das Kloster besetzten, bei Tische. Eines Tages nach dem Essen hielt ihm der Kommunarde Clavier eine Pistole vor die Brust und sagte: „Schwöre, daß es keinen Gott gebe oder ich tödte dich!“ — „Ich schwöre, daß es einen Gott gibt und ich bete ihn an“, das war meine Antwort, sagte der Zeuge. „Soll ich schießen?“ schrie Clavier. „Schieße!“ riefen ihm seine Kameraden zu. Aber Clavier schien nachzudenken und sprach: „Nein, wahrlich, ich werde nicht schießen; dieses Thier würde dadurch nur zum Märtyrer werden!“

Frankreich hat vermöge seiner neuen Militärorganisation, welche es der preussischen nachbildete, nun eine aktive Armee von 700,000 Mann, eine Reserve von 400,000 Mann und eine Landwehr von über 1,000,000 Mann. Wenn noch Mark in einem der andern „Groß-

Hausesfrau“. Sie saß am „Gürben“ und ließ das Mädchen schnurren, daß es eine wahre Freude war. Ihre Aufgabe wäre es eigentlich gewesen, ihre Aufmerksamkeit bis zu dem etwas verdächtigen Geflügel und unterdrückten Lachen hinter dem Ofen, wo die liebe Jugend sich die Zeit allem Anscheine nach nicht weniger als lang werden ließ, auszudehnen; mit der Ueberzeugung aber, daß ihre Dherein nicht bis hinter den Ofen reichen, ließ sie Jugend Jugend und guter Dinge sein. Freilich konnte sie sich dabei einiger philosophischer Betrachtungen nicht erwehren, wobei immer diese die Oberhand behielt: Ich war auch einmal jung; hab's auch so getrieben. Ich glaubte damals freilich, das gehöre zur Sache. Wenn man jung ist, müsse man sich etwas zu viel des Guten erlauben; jetzt freilich, seit ich mit meinem Manne mir das leibhaftige Unheil angeheirathet, bin ich anderer Ansicht, aber was machen? Die dort hinten lassen sich nichts sagen, und wenn sie auch

staaten“ Europa's ist, so wird dieses Europa doch nicht auf Ewigkeit vor dem Herrschgewaltigen an der Spree erbeben.

Deutschland. Nicht zufrieden mit den Erfolgen im eigenen Lande, streckt Bismarck seinen mächtigen Arm auch nach andern Ländern, besonders in die Kleinstaaten, Belgien und Holland (für die Schweiz hat er keine besondere Pression mehr nöthig, dieselbe tanzt bereits lustig nach seiner Pfeife und muß im „Kulturkampf“ allen Andern voran!) aus. Es wurden Noten dahingeschickt, in dem Sinne, den kathol. Klerus und die kathol. Presse zu überwachern. Allein, die genannten Staaten haben es in ihrem Mamelukismus noch nicht so weit gebracht, wie die „freie“ (?) Schweiz; die Presse verwahrt sich des Entschiedensten auf derartige Einmischung Preußens auf fremdes Gebiet. Belgien soll sich diesfalls an England, eine der Schutzmächte, gewendet, und seine Klage geneigtes Gehör gefunden haben. Man sieht aus dem ganzen Manöver nun, daß Preußen mit aller Gewalt zu einem neuen Kriege, namentlich mit Frankreich, treibt, um es noch gründlicher zu vernichten und dann auf dem Heimwege Belgien und Holland in den borusischen Schnappssack zu stecken und die Schweiz wohl dazu.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine von den preussischen Bischöfen unterm 2. an den Kaiser gerichtete Immediatengabe und die Antwort des Staatsministeriums vom 9. April. Die Immediatengabe bespricht das Dotationsperrgesetz, erklärt die von den Bischöfen und den Geistlichen verlangte Erklärung zur unbedingten Befolgung der Staatsgesetze mit dem christlichen Gewissen unvereinbar und crachtet das Bestreben, Geistliche hierzu durch Vorenthalten materieller Mittel zu nöthigen, unzulässig. Die Eingabe betont die rechtliche Grundlage der Staatsleistungen an die Geistlichen. Die Bischöfe versichern, außer Stande zu sein, ohne Verletzung der heiligsten Pflichten zur Ausführung des Gesetzes mitzuwirken und richten die Bitte an den König: den Sperrgesetzen als einer Verletzung wohl-erworbener Rechte als der Quelle unsäglicher Trauer und friedensstörender Verwirrung die Sanktion zu versagen.

Hierauf folgt die Beantwortung des Staatsministeriums, gerichtet an den Erzbischof von Köln, worin das Ministerium hervorhebt: das Staatsministerium könne nicht umhin, sein Erstaunen und Bedauern darüber auszudrücken, daß Geistliche in so hoher Stellung, wie Bi-

schädern und vielleicht, ja wahrscheinlich mit ihrem Reden und ihrem Thun nicht gerade das sechste Gebot hoch leben lassen, so ist es doch am Besten, ich schweige still. Will ich etwas sagen, so heißt es bald: „Die Alte soll's Maul halten. Die hat immer etwas zu „kriegen.“ Man sollte meinen, sie wäre nie jung gewesen.“ Was will ich da machen? Ich muß es in Gott's Namen gehen lassen, wie es geht. Der Herrgott mach's besser. D'ha't' ich nur meinen Alten nie gesehen. Jeden Märzt, jeden „Samstag“, jeden Sonntag Nachmittag, die ungeraden Zwischentage hat er einen „Fahnen“, und dann wer hat's Kreuz? Wer anders als ich. D'wie bin ich gequält und geplagt. Dem Alten darf man nichts sagen; die Jungen lösen nicht. Meine Nachbarin, die dicke „Antebalk“, thut mir's Leid, was und wo sie kann.

(Fortsetzung folgt.)

schöfe, sich zum Organ der Behauptung machen könnten, als ob es in Preußen eine Verleugnung des christlichen Glaubens sei, solche Gesetze zu befolgen, welche in anderen deutschen und fremden Staaten seit einem Jahrhundert und noch heute von der katholischen Geistlichkeit und ihren kirchlichen Oberen bereitwilligst befolgt werden und deren Befolgung dort von den katholischen Geistlichen mit einem heiligen Eide bedingungslos gelebt werde. Wenn die Eingabe das Einstellungsgesetz die Quelle unsäglicher Trauer und friedensstörender Verwirrung nenne, so wollen diejenigen Bischöfe, welche 1860 vor der Verkündung der vatikanischen Beschlüsse derartige Zustände als Folge der letzteren voraussehen und mit berechtigten Worten öffentlich verkündeten, sich selbst fragen, ob sie nicht vielleicht durch treue, feste Vertretung ihrer Ueberzeugungen unser Vaterland vor Wirren und Friedensstörungen zu bewahren vermocht hätten, welche sie selbst warnend vorher sagten und die wie jetzt mit ihnen beklagen. (?)

Oesterreich. Die freimaurerischen Blätter wissen nicht genug zu faheln von dem Glanze und der Herrlichkeit, welche bei der Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph und des Königs Viktor Emmanuel zu Tage getreten sei. Uns scheint diese ganze Geschichte mehr eine Schmach und ein Zeichen der Selbstvergessenheit für das ehemals so stolze Haus Habsburg-Lothringen. Jahrhunderte lang war dieses Haus der Vorkämpfer der konservativen und katholischen Ideen in Europa und nun beugt sich der Sieger von Custozza vor dem freimaurerischen Kronenträger. Woher kommt das? Einzig daher, weil Oesterreichs Kaiser schlecht berathen ist und kein richtiges Verständniß hat für das, was das österreichische Volk bedarf und will. Das österreichische Volk ist trotz Allem und Allem, wie Bernhard Meyer zeigt, ein katholisches Volk und dabei will es wahrschaste Gemeindefreiheit und Provinzialfreiheit in den einzelnen Kronländern. Das Alles will aber der moderne Liberalismus nicht, der will Freiheit nur für sich und er will Thron und Volk beherrschen. Darum haben in Oesterreich die liberalen Städte und der liberale Großgrundbesitz mehr Abgeordnete zu wählen, als die enorme Mehrzahl der Landbevölkerung. Wäre Franz Joseph ein Mann nach dem alten Styl, so würde er auf das allgemeine Stimmrecht gegründete Volkswahlen ausschreiben und einen Appell erlassen an seine Völker. Dann, aber nur dann würde Habsburg-Oesterreich hoch stehen. Inzwischen regiert elende Bestechlichkeit und der niederträchtigste Judentum und Grunderschwindel.

Rußland bleibt immer noch das Musterbild der Vernerregierung. Laut amtlichen Mittheilungen des amerikanischen Gesandten in Petersburg wurden in Poblachien Kinder mit 10, Frauen mit 25, Männer mit 50 und einige Frauen sogar mit 100 Knutenhieben zum Uebertritt in die russische Staatskirche gezwungen. Die russische Regierung läugnet die Thatsache einfach weg, ganz wie die Verner die Zustände im Jura.

Kanton Freiburg.

Der nichtsglaubende, materialistische, aus Preußen hergelaufene, insonderheit aber ächt

Jede Anzeige in der „Freiburger-Zeitung“ hat Recht auf eine Gratis-Einrückung in die Liberté.

alkatholische „Handels-Courrier“ aus Biel hat folgende Kraftstelle:

„Die römisch-katholisch-alleinseigmachende, pechohlen-schwarze, tonsurirt-verpfaßte „Freiburger-Zeitung“ hat in einem neulichen Leit-artikel die Berner Regierung eine „Lautbuben-Regierung“ genannt.

Wie, wenn man ein solches Blatt beim „Säu-Öhr nähme?“

Solche Publizistik verdient — bekannt gemacht zu werden.

Frachtpreise der Stadt Freiburg.

Samstag, den 17. April 1875.

Weizen	2	Fr. 70 bis 3	Fr. 05 das Maß
Roggen	1	„ 80 „ 2	„ 90 „
Mischel	2	„ — „ 2	„ 35 „
Dinkel	1	„ 10 „ 1	„ 30 „
Gerste	1	„ 50 „ 1	„ 90 „
Haber	1	„ 50 „ 1	„ 80 „

Bekanntmachung.

Der Gemeinderath von Düringen setzt hiermit das Publikum in Kenntniß, daß das alte Wirthshaus, sowie die neue Wirthschaft bei der Eisenbahnstation Düringen mit dazu gehörigen Gemeindegütern im Dorfe Düringen gelegen, am Montag, den 26. April, Nachmittags um 1 Uhr, an einer öffentlichen Steigerung, theilweis oder zusammenhaft, zum Ver-pachten im Wirthshause in Düringen werden feilgeboten werden. Die Bedingungen können während 4 Tagen vorher auf dem Gemeinde-bureau vernommen werden.

Düringen, den 13. April 1875.

Der Ammann Präsident,
(C. 2308 F.) Alf. Klaus.

Zum Ausleihen

in der Nähe von Freiburg eine Mühle mit Säge, Land und Gebäulichkeiten nach Wunsch. Anmeldung bei Ludwig Hartmann in Freiburg.
(H. 128 F.) (C. 2260 F.)

Zum Verkaufen

eine in der Nähe von Freiburg unversteigbare Wasserkraft von 30 Pferden. Anmeldung bei Ludwig Hartmann in Freiburg.
(H. 128 F.) (C. 2262 F.)

Weinhandlung und Weinverkauf über die Gasse

Reichengasse Nr. 43.

p. Flasche. p. 25 Maß.
die Flasche. die Maß.

Weißer Wein, 1. Qual.	40 Ct.	70 Ct.
(Bellegarde)	35 „	65 „
Weißer Wein, 2. „	40 „	75 „
Rother „ 1. „	40 „	75 „

NB. Diese Weine sind als frei von aller Mischung garantirt.
(C. 2318 F.)

Zu verpachten.

Ein in der Gemeinde Klein-Guschelmuth, See-Bezirk, gelegenes Landgut, vom erträglichsten Matt- und Ackerland, des Inhalts von 52 Jucharten. Anmeldung bei Joseph Perottet, Eigentümer daselbst.
(C. 2326 F.)

Musik und Tanz

in B ü r g l e n, Sonntag, den 25. April, wo zu freundlichst einladet
(C. 2300 F.) Wilhelm Ledig, Wirth.

Zu verkaufen.

Ein in Schmitten gelegenes Wohnhaus mit einer Juchart gutes Mattland und Sodbrunnen. Sich zu melden bei Peter Wider in Schmitten.
(C. 2332 F.)

Sadaufzug so gut als neu zu verkaufen. Anmeldung bei Alphons Comte, Reichengasse Nr. 10, in Freiburg.
(C. 2127 F.)

Zum Ausleihen:

1. Auf nächsten Jachti, das Magazin, die Werkstatt und die Wohnung des Erdgeschosses, Reichengasse Nr. 12 in Freiburg. Anmeldung bei Hrn. Comte, Notar daselbst.

2. Um sofort anzutreten, den hinter diesem Haus gelegenen Garten. Preise und Bedingungen günstig.
(C. 2166 F.)

Zur gef. Beachtung.

Nechter Breisgauer Hanssaamen, Saat-Mais, gelber und weißer Senf, Buchweizen, Ader-Spörgel; alles keimfähige Waare und zu mäßigen Preisen bei A. Wagner, Saamenhändler, Oberamts-gasse 182.
(C. 2330 F.)

400 leere Fruchtsäcke

en bloc zu verkaufen. Anmeldung bei Alphons Comte, Reichengasse Nr. 10, in Freiburg.
(C. 2129 F.)

Zu verkaufen.

Die Bürgergemeinde Laupen hat circa 40,000 schöne Rothtannenzweige zu verkaufen. Sich zu melden beim Bürgergemeindefassier
(C. 2278 F.) Fritz Ruprecht, Wirth.

Erziehungsanstalt für junge Mädchen in Remund, Kanton Freiburg.

Unterricht in der französischen, deutschen und englischen Sprache. Genaue Auskunft ertheilt mit Vergnügen die Vorsteherin
(C. 2292 F.) Adele Bottolier.

Pferde-Markt-Lotterie zu Frankfurt a. M.

5. Mai. Ziehung: 5. Mai, Abends 6 Uhr.

Bei diesermaliger Lotterie kommen 2 elegante Wagen mit je 4 Pferden bespannt und feiner kompletter Schirung, ferner 9 feine Wagen, kompletter Schirung mit 2 und einem Pferd bespannt, sowie 60 der schönsten Reit- und Wagenpferden und vielen hundert von andern sehr werthvollen Gewinnen. Zu dieser Lotterie erläßt der Unterzeichnete Loose:

1 Loos 4 Mark oder 5 Franken.
12 Loose 45 „ 55

gegen Einzahlung oder per Postvorschuß des Betrages. Jeder Theilnehmer erhält die Gewinnliste franko übersandt und werden die Gewinne Abends nach der Ziehung mittelst Telegramm angezeigt.

(C. 2146 F.)

Jakob Wohlf, Frankfurt a. M.

Alphons Comte in Freiburg

und

Filiale in Boll bei Hrn. A. Reichlen.

Inseraten-Pächter nachstehender Zeitungen:

Freiburger Zeitung

Liberté

Ami du Peuple

Offres et demandes

Feuille d'Avis de la Gruyère in Boll.

Annoncen-Expedition

für alle in- und ausländischen Zeitungen zu den Originalpreisen.

(C. 1057 F.)

Stifter Jahrgang.

Fr

Freiburg, Alpen

Abonnement

Jährlich
Halbjährlich
Vierteljährlich

Urtheile der Pressung der jurat

In einem Artikel über die des Bundesrathes, die Refuse stellt die beherzigen Betrachter, daß die Kantone behandelt werden, ist Thatsachen der konsequenzen hievon f. Vaterlandes unabsehbar zu welsch verhängnißvolkerungen von der werden können, sobald würde, ob es einen 21 dienende Kantone. Artische von Bern von von Piemont an von Preußen verschlucht eine kräftige ungen die BernerPolitik nischen Annahmen rischen Kantons eintriele Jahren dauern, benn ein Doppelgänger mit Siz im Bundespa

— Bezüglich der Htraten in der Jurassie. Allgemeine Schrichtig:

„Sie hatten dem Scermittelt der neuen endlich dem Romanismst werden. Und nuJahr seit der Revisionse uns, wenn man die so sei der Kanton BePfarrern gegenüber soständig das ganze se zur Befegung des zur Verfügung stellen

— Die „N. ZürichWoche fünf ausgezeichNeberschrift „Enyklika sie meisterhaft ihren Stpolitischen Frage darlegierung den ihrigen Klar macht das einflußreiche den großen Fragen deMuth sich von dem Zeitungsstoffe absondert werthe Aeußerungen: